Zeitschrift: Die gewerbliche Fortbildungsschule : Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz

Band: 2 (1886)

Heft: 2

Artikel: Der Schulzeichenunterricht : Vortrag von Schulinspektor Zaugg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die gewerbliche Fortbildungsschule.

Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz.

II. Jahrg. No. 2. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv". April 1886.

Inhalt: Der Schulzeichenunterricht. Vortrag von Schulinspektor Zaugg. — Kleinere Mitteilungen. — Anzeigen.

Der Schulzeichenunterricht. [1])

Vortrag von Schulinspektor Zaugg.

Unser Arbeitsfeld, die Schule, bedarf zu jeder Jahreszeit intensiver Bearbeitung. Je fühlbarer die zeitweisen Misserfolge, desto tatkräftiger muss die Lehrerschaft dem Schulgeschäfte obliegen; je mehr Stimmen die Unzulänglichkeit unserer Volksschule darlegen, desto zielbewusster und eifriger müssen alle Kräfte angespannt werden: je mehr einzelne beliebte Pfade in Krümmungen und über unnötige Hügel, nach Art der alten Saumwege, verlaufen, desto mehr muss nach neuen, sicherer und direkter zum Ziele führenden Bahnen ausgeschaut werden. Nur nicht mutlos und kampfmüde die Flinte ins Korn werfen!

Übers Endziel unsrer Schularbeit sind wir einig. Wir wünschen aus unsern Schulstuben jeweilen eine schöne Zahl guter Menschen, brauchbarer Bürger abgeben zu können. Nur zu oft aber beschleicht uns das bittere Gefühl, dass trotz angestrengter Arbeit Viele dahingehen, ohne genügend ausgerüstet zu sein, ohne nachhaltige Anregung zu besitzen, in der Schule des Lebens sich weiter auszubilden. Einen guten Teil der Schuld laden wir auf uns und schreiben viel von den wenig erfreulichen Resultaten des Unterrichts auf Rechnung einer mangelhaften Methode. Wohl mit Recht. Dass verfehlte Methoden sich rächen, ist jedem praktizirenden Lehrer bekannt. Nun wechseln aber die Methoden je nach Zeiten und Umständen. Manch eine erprobte und gute Methode wird auch durch mangelhaftes Verständnis ins Gegenteil verkehrt. Darum ist beständige Rundschau und Prüfung im Gebiete der Methodik dem Lehrer unerlässlich.

Wenn wir an heutiger Versammlung, die nach altgewohnter Weise ernster Arbeit und froher Gemütlichkeit gewidmet ist, aus dem Kranze harmonisch verschlungener Schulfächer den Zeichenunterricht hervornehmen, so geschieht es in voller Würdigung der Wichtigkeit des Faches. Kaum jemals mehr als im letzten und laufenden Dezennium haben pädagogische Zeitschriften des Zeichnens sich angenommen und hat „der industrielle Rückgang" die Hebung dieses Unterrichts als eine erlösende Tat verlangt. Aber auch kaum jemals ist die Lehrerschaft mit dem verhältnismässig neuen Fache schwieriger daran gewesen. Was gestern als probat erschien, wird heute angezweifelt. Das beweist eben, wie schwankend

[1]) Dieser Vortrag, von Herrn Zaugg an der Saanenmöser Lehrer-Versammlung gehalten, erschien dann im „Berner Schulblatt" 1885, No. 49—52. Wir denken, dass die treffliche Arbeit auch in ausserbernischen Kreisen bekannt zu werden verdiene.

und wenig abgeklärt der fragliche Unterrichtsgegenstand in seiner methodischen Bearbeitung und Verwertung zur Zeit sich noch befindet. Haben wir die schwache Seite erkannt, so gilt es, da den Hebel anzusetzen.

Zwei Punkte werden uns hienach wesentlich beschäftigen: Die *geschichtliche Entwicklung* des Faches und die *rationelle Durchführung* desselben in jeder Schule ohne Ausnahme.

Das Zeichnen ist so alt, wie das denkende, ästhetisch fühlende Menschengeschlecht überhaupt. Verschiedene Zeiten und mehrere Völker des klassischen Altertums und des Mittelalters weisen namentlich im Gebiete des Kunstgewerbes hervorragende zeichnerische Leistungen auf. Zeichnen und Malen waren von jeher die Lieblinge kunstsinniger Menschen. Beide Künste fanden in verschiedenster Form Pflege zu vorwiegend ästhetischen Zwecken.

In den Dienst allgemeiner Ausbildung, erzieherische Ziele anstrebend, trat das Zeichnen erst in der Neuzeit. Die Philanthropen haben es zuerst als Bestandteil des Schulunterrichts in den Plan aufgenommen. Nach *Basedow's* Ansicht sollte Zeichnen und Malen eine jede wohlerzogene Jugend lernen.

Der wirkungsvollste Anstoss zum Volksschulzeichnen kam indes von *Pestalozzi* und seinen Schülern. Der auf allen Gebieten des Schulunterrichts bahnbrechende und grundlegende Pädagoge schrieb unter anderm: „Durch die Übung in Linien, Winkeln und Bogen wird Festigkeit in der Anschauung aller Dinge erzeugt und eine Kunstkraft in die Hand der Kinder gelegt, deren Folgen entscheidend dahin wirken müssen, ihnen alles, was in den Kreis ihrer Erfahrungen hineinfällt, klar und allmälig deutlich zu machen.“

Bedeutungsvoll bei der Wendung zum Bessern, welche der Zeichnenunterricht jetzt einzuschlagen scheint, sind die fernern Worte Pestalozzi's: „Die Natur gibt dem Kinde keine Linien, sie gibt ihm nur Sachen. Die Linien müssen ihm nur darum gegeben werden, damit es die Sachen richtig anschaue; aber die Sachen sollen ihm nicht genommen werden, damit es die Linien allein sehe.“

Auch *Rousseau* verlangt für seinen Emil das Zeichnen, „nicht gerade um der Kunst selbst willen, sondern um ein sicheres Auge und eine gewandte Hand zu bekommen. Er soll nicht Nachahmungen zum Nachbilden erhalten, nicht nach Zeichnungen zeichnen; keine andere Vorlage als die Natur, als die Gegenstände selbst soll er haben, das Original selbst, nicht das Papier, auf dem es dargestellt ist.“

Einige Schüler Pestalozzi's haben dem Schulzeichnen besondere Sorgfalt zugewendet, so *Joseph Schmid* (Elemente des Zeichnens nach Pestalozzischen Grundsätzen, Bern 1809). Er sagt: „Wenn der Mensch ohne Entfaltung seiner ästhetischen Gefühle, ohne Kraft, seine Umgebung mit dem Auge der Kunst anzuschauen und darzustellen, aufwächst, so kann er sich unmöglich zur Kunst erheben. Die Natur, in der er lebt, all seine Umgebungen sind dann nicht bildend, sie sind in dieser Rücksicht todt für ihn.“

Weiter bemerkt *Joh. Ramsauer,* gew. Zeichnenlehrer der Pestalozzischen Anstalt in Iferten (Zeichnungslehre, Stuttgart 1821): „Wie wohl kommt es einem Menschen, wenn er eine geschickte Hand, ein geübtes Auge und einen offenen Sinn für alles Schöne hat, wenn er einem andern manches durch Darstellung erklären, wenn er dies und jenes in Haus und Garten selber verschönern kann, wenn er als Professionist nicht nur da stehen bleiben muss, wohin ihn sein Meister gebracht, sondern als Tischler, Töpfer, etc., schöne Formen richtig auffassen, nachzeichnen und am Ende aus eigener Kraft erzeugen kann."

Ramsauer hat den Übungsstoff nach pädagogischen Gesichtspunkten elementarisirt und das praktische Zeichnen vom Kunstzeichnen ausgeschieden. Kopf-, Blumen- und Landschaftszeichnen verwirft er für die Volksschule.

Mehr als die genannten hat *Peter Schmid,* Maler und Zeichnenlehrer in Berlin, das Naturzeichnen betont und es für Schulzwecke auszubilden gesucht (Werke: 1. Anleitung zur Zeichnenkunst, Berlin 1809; 2. Das Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht, Berlin 1828–1833). Seine Methode erwies sich indes für die Volksschule als zu schwer und fand trotz mannigfacher Förderer, wie Francke und Diesterweg, wenig Verbreitung.

Durchschlagender wirkte *Dr. Fried. Otto,* Rektor in Mühlhausen (Werk: Pädagogische Zeichnenlehre, Erfurt 1837, II. Auflage, Weimar 1873). Ausser dem Naturzeichnen würdigt er auch das Nachzeichnen und das Selbstschaffen. Er hebt besonders das Bedürfnis der allgemeinen Menschenbildung hervor gegenüber den Forderungen der besondern Berufsbilduug und der Künstlerlaufbahn.

Indem Otto eine zweckmässige Verbindung des Körperzeichnens mit dem Vorlagenzeichnen angebahnt hat, ist er in der Geschichte des Zeichnenunterrichtes zum bedeutungsvollen Wendepunkte geworden. Mit ihm kann die erste Periode der Zeichnenliteratur, von Pestalozzi angeregt, abgeschlossen werden. In derselben ist die Wichtigkeit des Zeichnens als Bestandteil des Schulunterrichtes klar erkannt worden. Ramsauer vertritt die Richtung des Zeichnens von Linien und geometrischen Figuren ohne genügende Berücksichtigung des Körperzeichnens, Peter Schmid dagegen die des Modellzeichnens mit Verwerfung aller Vorlagen. Otto versöhnt diese Gegensätze.

Es hat hienach die erste Hälfte unseres Jahrhunderts zwei grundlegende Prinzipien des Zeichnens, sich gegenseitig bekämpfend, gebracht und zugleich die Vermittlung beider Parteien angebahnt. Nun hätte das Schulzeichnen zur schönsten Blüte sich entwickeln können. Leider kam's so bald nicht so.

Lüben (Jahresbericht von 1847) klagt: „Die meisten Lehrer vernachlässigen die Bildung des Auges. Das gewöhnliche Verfahren der Zeichnenlehrer besteht darin, die Vorlagsblätter schweigend auszuteilen, die Körpergruppen zum Naturzeichnen aufzustellen und nachzusehen, ob jeder Schüler stille arbeite, augenfällige Fehler etwa selbst zu verbessern. Das ist der gewöhnliche Zeichnenschlendrian, der trotz aller Bekämpfung aus der Schule nicht weichen will. Zu

dieser Hauptklage gesellen sich noch andre Rügen, wie: Die Lehrer halten nicht strenge genug auf Richtigkeit sowie auf Sauberkeit in der Darstellung, erlauben den Gebrauch von Hilfsmitteln und halten selten eine gute Stufenfolge inne. Es wird nicht Zeit genug auf das Naturzeichnen verwandt, zu viel Zeit aber auf das Anfertigen grosser schattirter Zeichnungen; auch wird hie und da zu grosse Rücksicht auf den zu ergreifenden Beruf genommen."

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Solothurn. Eine Versammlung von Schulbehörden, Lehrern, Handwerksmeistern und Arbeitgebern beschloss den 28. Februar die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule für den Bezirk Kriegstetten. Der Unterricht beginnt mit 1. Mai nächsthin und wird von zwei Bezirkslehrern mit Zuzug eines Lehrers, der den Instruktionskurs für Zeichnungslehrer in Winterthur besucht hat, erteilt. *(R.)*

Zürich. Am 31. Januar fand eine vom Vorstand des kantonalen Handwerker- und Gewerbsvereins veranstaltete Besprechung der Frage der „Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen für Handwerkslehrlinge und obligatorischer Lehrlingsprüfungen" statt. Von der im Detail höchst interessanten Diskussion, an der neben den Vorstandsmitgliedern auch einige eingeladene Männer der Schule teilnahmen, entwirft ein Korrespondent des „Gewerbe" folgendes Bild, das im ganzen genau dem Eindruck entspricht, den wir als anwesend selbst davon getragen:

„Die Frage fand ihre Anregung durch den allezeit rührigen Vereinspräsidenten Herrn Berchthold. Die Anregung an sich mag etwas gewagt erscheinen, nachdem vor kurzem das Volk unsers Kantons die Frage der Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen verneint hat. Die Notlage unserer Zeit erzeugt aber vielerorts eine Stimmung, die allgemeine Bildung zu schmälern auf Kosten der fachlichen, technischen Ausrüstung unserer jungen Leute. „Fort mit der Theorie, mehr Praxis" ist ein lauter und vielgehörter Ruf und so wurde denn die vorgelegte Frage nach manigfacher Seite hin besprochen. Die Verhandlungen bewiesen, dass ein fester Boden in dieser Frage noch nicht gefunden ist. Die Zahl der verschiedenen Meinungen war gerade so gross wie die Zahl der Redner. Betonte der eine die Unumgänglichkeit eines Obligatoriums, so hob der andere hervor, wie vieles die Freiwilligkeit in dieser Sache getan und wie wenig erwünscht auf dieser Stufe das Obligatorium sei. Meinte der, eine Schule für junge Leute vom 16.—20. Lebensjahr bedürfe einer für diese Stufe besonders gebildeten und befähigten Lehrerschaft, so zeigte der andere, dass spezielle